

Herz, in dessen Mitte groß die Zahl 3 aufgemalt ist, die jedenfalls die Treue versinnbildlichen soll. Links von den beiden Figuren steht Cupido, der Liebesgott mit dem Pfeile zielend und rechts schwebt Fortuna, die Glücksgöttin, auf einem Rade. Über dem brennenden Herz stehen die Worte: Ich wünsch daß lieb und drey, allzeit pestendig sey.

Die Umschrift der Scheibe lautet folgendermaßen:

Obere Hälfte:

Ein Unverhofftes Glück, ein
Treyess Herz hat gefunden,
Welcher die Lieb die Fliegel hatt gebunden.

Untere Hälfte:

Orpheus mit Liebesthan,
Ein Herz Mariäsch getroffen,
Diana aber hingögen dan
Groß Glück hat zu hoffen.

Dawer Mariäsch guett spillen will,
Fortuna Mues ietzt sein in gspill,
Cupido Richt die Pfeillen schön,
Dadurch das Herz man gwinnen kan.

Eine andere Scheibe aus dem Jahre 1862 weist der Verfasser in demselben Schützenstand nach, die aus Anlaß der silbernen Hochzeitsfeier des Dr. Griebbauer und seiner Frau gestiftet worden ist. Dabei sind die Kreise in ganz origineller Weise aus verschiedenfarbigen aneinandergereihten Vignetten gebildet.

Ein andere Scheibe die der gleiche Schützenstand birgt, ist eine Dankscheibe, die an die Vermählung Kaiser Franz Josephs von Österreich mit Elisabeth, Herzogin in Bayern, am 24. April 1854 erinnert. Zur Erinnerung an seinen Vermählungstag reiht sich die Erinnerungsscheibe des Kronprinzen Rudolf von Österreich-Ungarn vom 10. Mai 1881.

Als bedeutendste Gedenkscheibe des Herrscherhauses von Österreich, führt Bünker noch die „Kaiserscheibe“ an, welche ebenfalls im Besitz der Tamsweger Schützengesellschaft ist und im Jahre 1860 gestiftet worden ist. Solche Kaiserscheiben, die entweder mit dem Doppeladler oder den Krönungsinsignien geschmückt sind und auf die am Geburtstag des Kaisers Franz Joseph geschossen wurde, finden sich aus dem Jahre 1860 eine ganze Anzahl vor.

Weiter birgt noch das Tamsweger Schützenhaus gemalte Schußscheiben, die in eine Klasse für sich eingeteilt werden müssen, denn sie sind den Gemälden nach zu schließen, aus Anlaß des Scherzes und des Spottes oder sonst komisch wirkender Ereignisse unter den Schützenbrüdern entstanden. Eine äußerst originelle Scheibe aus dem Jahre 1835 mit der Inschrift: „Die Ochsen haben den Herrn getrieben, und der Wagen ist hinten stehen geblieben. 26. Juli 1835.“ besitzt die Tamsweger Schützengesellschaft. Auf dem Bilde sieht man das Rathaus von Tamsweg, vor dem ein mit Heu beladener Wagen steht, dem die Deichsel fehlt. Mehrere Schritte vor dem Wagen steht ein Ochsenpaar im Joch mit der nachschleifenden Deichsel. Vor den Ochsen schreitet ihr Herr. Aus der ganzen Abbildung ist zu entnehmen, daß ein Spaßvogel den die Deichsel festhaltenden Nagel entfernt hat, daß also der Lenker des Wagens den Spott davon hat, daß er denselben vor dem Rathaus stehen lassen mußte.

Eine andere Scheibe stellt eine Szene dar, die im Jahre 1838 im Wirtshaus zu Tamsweg passiert ist und den Wirt von dem überfallenden Raubgesindel befreien soll.

Wiederum eine Scheibe aus dem Jahre 1860 stellt eine Sennhütte dar, vor der ein Schütze steht und das

Gewehr in Anschlag hält. Hinter ihm ist ein Mann sichtbar, der zur selben Zeit eine Pistole abfeuert. Als Zeugen dieser Begebenheit sind noch drei weitere Männer auf dem Bilde dargestellt. Der Inschrift nach zu urteilen, stellt die ganze Szene ein Zusammentreffen eines Schützen mit einem Wilddieb dar. Der Schütze hat vor Angst die Handhabung des Gewehrs vergessen, was als große Schande ausgelegt wird, die einem geübten Jägersmann passiert.

Neuere Schießscheiben aus dem Ende der siebziger bis neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts besitzt ebenfalls die Tamsweger Schützengesellschaft, die von Bünker nachgewiesen sind. Durchweg sind es solche Scheiben, die sich alle auf Begebenheiten beziehen, die sich im Kreise der Tamsweger Schützenbrüder ereignet haben. Zur Erklärung und Entstehung der Scheibe spricht das aufgeschriebene Gedicht oder das Bild selbst. Wir sehen da Erinnerungsscheiben an abgehaltene Schießen in Nachbarorten, Juxscheiben, Wasserscheiben und Lichtscheiben.

Den Ursprung der Wasserscheiben erklärt Bünker wie folgt: Seit altersher bestand im Lungau die Sitte, von Jahr zu Jahr ein großes Scheibenschießen zu veranstalten, das in herrlicher Berglandschaft am Presbersee abgehalten wird. Auf dem einen Ufer des Sees wird der Schießstand errichtet, auf dem gegenüberliegenden Ufer werden jedesmal drei Scheiben aufgestellt. Eine davon ist die sogenannte Wasserscheibe, auf deren Spiegelbild in den See geschossen wird. Die dazu verwandte Rundkugel prellt von der Oberfläche des Wassers ab und trifft dann die Scheibe. Diese Art des Schießens dürfte schon als Spezialität der Lungauer Schützen gelten, die anderwärts nicht anzutreffen ist.

Die Lichtscheiben entstanden aus Anlaß des Lichtelschießens, das in Oberkärnten in der Gegend von Gmünd eifrig ausgeübt worden ist. Das Schießen vollzog sich zur Nachtzeit, wobei die Scheibe durch Kerzen beleuchtet wurde und der Schütze auf die Flamme zielen mußte. Die Malereien auf diesen Scheiben beziehen sich entweder auf die Handhabung und Ausübung des Schießens selbst, oder es sind Einladungsscheiben dazu.

Mautner*) weist uns nach, daß am Grundlsee im ersten Hause der Ortschaft Gössl im Wirtshaus „Zum Lackner“ einst nach Scheiben geschossen wurde. Dieses beurkundet ein bemaltes Bild, auf dem die Aufschrift besagt, daß am 22. August 1819 S. k. k. Hochheit (so die Aufschrift) den Ort mit seiner Anwesenheit beglückt und Scheiben geschossen hat. In dem neuerbauten Ladner-Sommerhaus hängen zahlreiche alte Scheiben. Natürlich hat an ihnen auch der Zahn der Zeit genagt, denn sie sind zum Teil in ihrer Malerei sehr verblaßt und die Unterschriften sind unleserlich. Hier finden wir wieder neben sogenannten Juxscheiben Ehrengedenk- und Erinnerungsscheiben.

Eine der ältesten Scheiben stammt aus dem Jahr 1832. Das gemalte Bild stellt einen durch den See schwimmenden Hirsch dar, der von bewaffneten Jägern verfolgt wird. Ein Vers am Kopf und am Fußende angebracht, besagt, daß der Hirsch, um sein Leben zu retten, in seiner bitteren Todesangst den Grundlsee zur Rettung aufgenommen hat. Weil aber des Jägersmannes schlechtes Gewehr ihn nicht erschießen konnte, so erwürgen ihn dieselben mit Stricken und Ketten.

Aus dem Jahre 1836 stammt eine Scheibe, die den Zieler in Harlekinstracht zeigt und auf dem Zentrum

*) Zeitschrift für österreichische Volkskunde, Bd. 17, M 19.